

ICEJ-Solidaritätsanlass «125 Jahre Zionistenkongress Basel 28. August 2022 im Stadtcasino Basel

«Vielfalt im Zionismus 1897-1948»

Ansprache von Dr. Uri R. Kaufmann, Historiker und Autor

Um 1880-1900 lebten mehrere Millionen Juden in Osteuropa in Not und Elend. Die zaristische Regierung liess Pogrome zu, die Wirtschaftslage war schlecht: Viele Junge zog es in den Westen, nach Westeuropa und in die U.S.A. Kleine Gruppen in Russland, wie die „Chowewei Zion“ (d.h. Zionsfreunde) um Léon Pinsker, dachten an eine Auswanderung ins Land Israel. Ein paar hundert osteuropäische Juden hatten sich nach 1882 aufgemacht und kleine Siedlungen gegründet, die allerdings von der Bankiersfamilie Rothschild unterstützt werden mussten, etwa Zichron Ja'akov, Rosch Pinah oder Rischon le-Zion. 1897 brachte es der Journalist Theodor Herzl fertig einen aufsehenerregenden Kongress hier in Basel auf die Beine zu stellen, die Zionistische Weltorganisation wurde gegründet, ein „Basler Programm“ verkündet. Herzl versuchte auf diplomatischem Wege eine „Charter“ bei den Grossmächten zu erlangen, die die Ansiedlung von Juden in der historischen Heimat Erez Israel befürworten sollten. Für ihn war sogar angesichts der Not ein vorübergehendes „Nachtasyl“ für Juden in Uganda denkbar. 1908 wurde in der Hafenstadt Jaffa mit dem preußischen Juristen Arthur Ruppin ein Landankaufsbüro eingerichtet. 1909 teilten sich 60 Gründerfamilien Dünen-Gebiete nördlich von Jaffa: „Achusat Bajit“, das spätere Tel Aviv, wurde gegründet, die erste moderne hebräische Stadt. Im selben Jahr entstand die „Kwuzah Degania“ am Kinneret oder See Genezareth: Juden sollten Landwirtschaft betreiben und diese „Chaluzim“, die Pioniere – der neue „hebräische Mensch“ –, im Schweisse ihres Angesichts den historischen Boden „erlösen“. Damit entstand eine ideologische Überhöhung des Anliegens der Rettung verfolgter Juden aus Osteuropa und Nordafrika. Auf den Spendenbüchern des Keren Kajemet le-Israel war eingetragen, wie viel Land angekauft worden war. Einige arabische Grossgrundbesitzer waren nicht uninteressiert, Böden zu verkaufen, denn grosse Teile des Landes waren über Jahrhunderte vernachlässigt worden und warfen kaum etwas ab. Arabische Bauern mussten nach dem Verkauf der Böden an den Jüdischen Nationalfonds meist eine neue Beschäftigung suchen. Dies erzeugte Protest und verstärkte die arabische Gegenbewegung.

Die Zionistenkongresse waren parlamentarisch-demokratisch organisiert. Frauen hatten von Anfang an Stimmrecht: Dies war bei den damaligen politischen Verhältnissen sehr fortschrittlich. Die Protokolle wurden zuerst nur auf Deutsch abgefasst und gedruckt. Wenn jemand „jüdisch“ (d.h. Jiddisch) sprach wurde dies ins Hochdeutsche übersetzt. Herzl entwarf 1902 eine Gesellschaftsutopie in seinem Roman „Altneuland“. Er entwarf hier eine moderne jüdische Gesellschaft, von der auch Araber profitieren sollten: Reschid Bey ist eine klar positivere Figur als der orthodoxe Rabbiner Geyer, der sich der Moderne verschliesst. Der Schriftsteller Nahum Sokolov übersetzte den Titel dieses Buches mit dem Begriff „Tel Aviv“, d.h. Hügel des Frühlings. Bekanntlich wurde dieser Buchtitel zu einem Städtenamen.

An den Debatten der Kongresse wurde bald Kritik an Herzl geäussert. Er sei zu „diplomatisch“ und zu wenig „praktisch“. Junge jüdische Intellektuelle fanden ihn zudem zu „bourgeois“. Die Diskriminierung durch die zaristischen Behörden hatte viele junge Juden in die Nähe der sozialistischen Bewegung gebracht.

„Modern“ hiess auch Experimente wagen: Gemeinschaftliche Siedlungen sollten entstehen, die Kibbuzim und später die Moschawim: Gleichheit war die Parole. Daneben entstand eine moderne städtische Infrastruktur. Die politischen Verhältnisse veränderten sich 1917/18 grundlegend durch den Fall des Osmanischen Reiches. Die Briten unter General Allenby erobert den Sandschak Filastin, wie er unter den Osmanen geheissen hatte. Der Völkerbund teilte Ihnen ein Mandat zu. Die Briten waren seit 1881 in der ägyptischen Suez-Kanalzone, sie hatten auch Interessen im Irak.

Mit den Franzosen hatte man sich 1916 die Einflussbereiche im Nahen Osten aufgeteilt (Sykes-Picot-Abkommen): Frankreich legte die Grenzen eines christlich beeinflussten Libanon fest. Man war ja dort schon lange Schutzmacht der Maroniten gewesen. Syrien wurde ein französisches Mandat, während das erdölbereiche Irak unter die Briten kam. Die Briten bauten danach eine Erdölpipeline nach Haifa, die bis 1948 funktionierte.

Politisch differenzierte sich die Zionistische Bewegung nach dem Tod Herzls im Jahr 1904 weiter aus: Es entstand 1905 der modern-orthodoxe Zionismus, die „Misrachi“, die sich heftige Feinden mit der mehrheitlich antizionistischen Orthodoxie in Osteuropa leistete. Zentrale Persönlichkeiten war Rabbiner Jzchak Jacob Reines und Abraham Isaac haCohen Kook. Der sozialistische Zionismus differenzierte sich aus: David Grün (1886-1973) war schon 1903 aus Plonsk eingewandert, hatte in Istanbul studiert und nannte sich nun „Sohn des Junglöwen“: „Ben Gurion“. Er war 1921-1935 Generalsekretär der sozialdemokratischen Gewerkschaft „Histadrut“ und damit der starke Mann im „Jischuw“, d.h. der modernen jüdischen Bevölkerung, die im britischen Mandatsgebiet Palästina lebte. Elitäre nur kleine Kibbuzim wollte die grösste Jugendbewegung unter den polnischen Juden 1920-1939 begründen: Der HaSchomer haZair, orientiert sich am jung verstorbenen Ber Borochov (1881-1917), der eine „Produktivierung“ des jüdischen Volkes sowie die Schaffung eines „Arbeiterstandes“ forderte. Er war linker als die 1930 gegründete MAPAI. Hier war Nahman Syrkin (1868-1924) der führende Kopf des sozialistischen Zionismus.

Chaim Weizmann in England war der abgehobene „senior statesman“ nach 1918 und gefiel sich in dieser Rolle. Zwischen 1921 und 1931 und wieder von 1935-1946 war er Präsident der Zionistischen Weltorganisation. Da er sich sehr diplomatisch äusserte, wandte sich ein Heißsporn von ihm immer mehr ab: Wladimir Jabotinsky (1880-1940), ein talentierter jüdischer Schriftsteller aus Odessa, gründete 1923 in Riga den „Brith Trumpeldor“ oder „Betar“ und setzte dem sozialistischen Zionismus 1925 einen nationalistisch-rechtsbürgerlichen Zionismus entgegen: „Hadar“, d.h. bürgerliches Auftreten mit Anzug und Krawatte, militärische Uniformen (braune Hemden) und bürgerliche Wirtschaftspolitik waren seine Parolen: Ein neues wehrhaftes bürgerliches säkulares jüdisches Selbstbewusstsein. Jabotinsky wollte die zionistische Bewegung grundlegend „revidieren“ und sprach im Gegensatz zu anderen Repräsentanten offen von einem jüdischen Staat, sogar auf beiden Seiten des Jordans. Die Briten waren für ihn Verräter, als sie 1922 das „Königreich Transjordanien“ schufen. „Staatszionismus“ hiess seine Partei und ihre Anhänger „Revisionisten“. Für einige Jahre (1931-1935) traten sie sogar aus der Weltbewegung aus, kehrten aber angesichts der NS-Verfolgung in Deutschland wieder zurück.

Wir sehen hier also ein grosse Vielfalt gesellschaftlicher Entwürfe und Utopien. Die jüdische Bevölkerung Palästinas betrug 1922 mit 84.000 Personen gerade mal 11 %. Und doch baute sie eine vorstaatliche Infrastruktur auf, beispielweise ein modernes Gesundheitswesen, eine „Hebräische Universität“ und eine Krankenkasse. Da es zwischen 1917 und 1920 zu Übergriffen arabischer Gruppen auf Juden kam, bildete sich 1920 die Selbstverteidigungsgruppe „Haganah“. Trotzdem gab es im Milieu der Intellektuellen Kontakte zu Arabern: Shmuel Hugo Bergmann aus Prag lehrte an der jungen Hebräischen Universität. Sein „Brith Schalom“ traf sich mit arabischen Intellektuellen. Doch entzogen ein Pogrom an ultraorthodoxen Juden in Hebron im Jahr 1929 mit über 50 Toten und die darauffolgende Empörung dem „Friedensbund“ den politischen Boden.

Die zionistische Bewegung gründete nun Dörfer als „Turm und Mauer“-Siedlung und legte mit diesen die Grenzen des späteren Staates Israel fest.

Auf arabischer Seite fand sich die religiösen Führer im Gegensatz zu säkularen Intellektuellen nicht mit der Vermehrung der jüdischen Bevölkerung ab. Amin El-Husseini und Issadin al Kassam hielten Hasspredigten in Jerusalem und Haifa, nicht nur gegen Zionisten, sondern schon damals gegen Juden insgesamt. 1936 begann der grosse arabische Aufstand mit Dutzenden von Überfällen auf die jüdische Bevölkerung. Die Briten gingen auf diese Revolte ein und reduzierten die offiziell erlaubte jüdische Zuwanderung ausgerechnet in der Zeit der NS-Verfolgung in Deutschland.

Husseini traf 1937 Adolf Eichmann in Palästina und führte nach Kriegsausbruch 1939 seinen Widerstand weiter und verbündete sich 6. November 1941 mit dem „Feind des Feindes“, also den deutschen Nationalsozialisten. Er traf Ernst von Weizsäcker (ehemals Botschafter in Bern), Heinrich Himmler und Adolf Hitler in Berlin, wohnte dort mit einer fürstlichen Apanage und sollte eine „Arabische Befreiungsarmee“ anführen.

Er warb in Bosnien muslimische Freiwillige für die Waffen-SS an und flüchte im April 1945 über Bern nach Kairo. Die arabische Seite sollte sich bis lange nach 1948 – teilweise bis heute nicht - nicht mit der Idee einer Teilung des Landes abfinden.

Die Französische Revolution hatte 1789 das Vorbild für einen geeinten Nationalstaat geliefert. Hier allerdings war das Einigende die republikanische und parlamentarische Verfassung, ein „Verfassungspatriotismus“. Viele Völker wollten sich im 19. Jahrhundert von der Vorherrschaft von Monarchien befreien, die Donaumonarchie zerfiel, ebenso wie das grosse Osmanische Reich. Die Grossmächte konnten mit überlegenen Waffen neue Gebiete erobern, so etwa Frankreich 1830 Algerien. Russland drang nach 1810 im Kaukasus Richtung Süden vor und verdrängte die Osmanen.

Juden hatten immer im Land Israel gelebt, wenn auch zeitweise in nicht sehr grosser Zahl. Im 16. Jahrhundert waren sefardische Juden von der Iberischen Halbinsel gekommen: Man sprach Ladino in Jerusalem. Juden waren die um 1880 unter den etwa 45.000 Einwohnern grösste religiöse Gruppe in Jerusalem, grösser als die der sunnitischen Muslime. Im Osmanischen Reich waren Juden als „Schutzverwandte“ geduldet - wie Christen - und mussten jährlich Tribut und Kopfsteuer an den Pascha bezahlen. Theoretisch gab es Kleidervorschriften um sie von Muslimen zu unterscheiden. Sie wurden an vielen Orten nicht eingehalten. Mit den 1830er Jahren setzte ein grösserer Pilgerstrom bei Christen und Juden ein. Grossmächte wie England, Preussen, Österreich, Russland und Frankreich richteten in den 1840er Jahren Konsulate in Jerusalem ein: Man wollte Präsenz zeigen. Juden nahmen oft solche ausländischen Konsular-Bürgerschaften an, um vor Übergriffen der osmanischen Verwaltung besser geschützt zu sein. Die vermehrte Präsenz der Europäer brachte auf Betreiben der anglikanischen Kirche die Judenmission nach Jerusalem. Dagegen wandten sich jüdische Repräsentanten und bauten von den 1860er Jahren moderne jüdisch geführte Spitäler auf. Die Alliance Israelite Universelle richtete nach 1867 moderne Schulen in Nordafrika und im Nahen Osten von Tetouan über Jerusalem bis Bagdad ein. Oft wehrten sich traditionelle Rabbiner gegen diese moderne Schulbildung mit allgemeinbildenden Fächern.

All dies waren private jüdische Initiativen. Keine europäische Grossmacht hat diese unterstützt. Auch die berühmte Balfour-Deklaration von 1917 hatte einen Vorläufer in einem Brief von General Mac Mahon im Jahr 1915 an einen Anführer der arabischen Nationalbewegung, in dem dieser ein unabhängiger Staat versprochen wurde: Die Briten versprachen vielen vieles. Auch in der Zeit zwischen 1920 und 1948 lässt sich keine eindeutige „kolonialistische“ Förderung erkennen: Die Briten waren daran interessiert, dass in eine moderne Infrastruktur in Palästina investiert wurde, aber sobald es politisch opportun war, legten sie dem Aufbauwerk Steine in den Weg. Wichtig war ihnen der Erdöltransport vom Irak über Haifa ans Mittelmeer.

Die Zionistische Bewegung war bis 1948 eine private Initiative modern eingestellter europäischer und amerikanischer Juden, die Auswirkungen auf die Lebensverhältnisse in der Nachbarschaft hatte. Im intellektuellen Diskurs beachtete man sie, aber sie befand sich „in der jüdischen Gasse“ durchaus in der Minderheit. In Polen war zwischen 1920 und 1939 der sozialistische Jüdische Arbeiterbund mindestens so stark. Er wollte eine kulturelle Autonomie auf Basis der jiddischen Sprache. In arabischen Ländern wurden die lokalen Juden, die wenig mit der zionistischen Bewegung zu tun hatten, etwa in Marokko oder im Irak in Solidarhaftung genommen und Pogrome mehrten sich in den 1930er Jahren in arabischen Ländern. Besonders schlimm war das Massaker im April 1941 in Bagdad, das als „Farhud“ in die Geschichtsschreibung eingegangen ist. Dies hatte Amin el Husseini zusammen mit dem deutschen Botschafter Fritz Grobba zu verantworten. Auch diese antijüdische Gewalt arabischer Fanatiker muss bei einer Betrachtung des Konflikts zwischen zionistischen Juden und antizionistischen Arabern gesehen werden. Äusserungen der Überlegenheit finden sich auf beiden Seiten und sind nicht als „kolonialistisch“ zu interpretieren.

Die Unterstellung, der Zionismus sei nur eine „Aussenstelle“ des europäischen Kolonialismus gewesen, zeugt von Ignoranz der historischen Quellen und einer ideologischen Absicht etwas aus politischen Interessen zu diskreditieren. Grossbritannien und Frankreich verfolgten eigene Ziele.

Die zionistische Bewegung wies eine grosse innere Vielfalt aus, vom diplomatischen Zionismus war man zum praktischen gekommen, es gab eine grosse sozialdemokratische, eine linkere sozialistische, eine modern-orthodoxe und eine rechts-nationalistische Strömung.

Und wohl gemerkt: Bis 1948 waren keine Grenzen seitens der zionistischen Bewegung - wenn man von der Minderheit der „Revisionisten“ absieht - festgelegt worden und der Teilungsplan der UNO von 1947 sah drei jüdische „Inseln“ vor, die nur durch enge Korridore miteinander verbunden sein sollten: Eigentlich etwas nicht Lebensfähiges. Auf dem ganzen restlichen Territorium hätte ein arabischer Staat Palästina entstehen sollen ...

Hätte sich die arabische Seite schon damals mit der Teilung abgefunden, wären zehntausende Menschen am Leben geblieben und die arabische Seite hätte mindestens zwei Drittel des Gebietes erhalten. Herzl hatte die Kraft des Nationalismus und des Religionshasses unterschätzt.